

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 11

Artikel: Ein Küsschen in Ehren...
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Küßchen in Ehren...

«Ach, ich hab (plim-plim-plim)
sie ja nur (plim-plim-plim)
auf die Schuulter geküßt!»

Und was hat («heiliges Kanonenrohr, vernageltes!») dieser Kuß gekostet? Den Preis einer kompletten Operette. Was erneut beweist – falls solch ein Beweis überhaupt noch nötig sein sollte – daß Küsse ein nicht ganz ungefährlicher Artikel sein können, dessen Preis gar oft nicht im voraus festliegt, sondern im schlimmsten Fall alle Grenzen überschreitet. Es sind für Küsse im Verlauf der Weltgeschichte schon Preise entrichtet worden, die – wenn man die relativ kurze Dauer des Genusses in die Berechnung einbezieht – geradezu miragische Dimensionen annehmen können. Was doch allein Zeus an göttlichen Tricks aufwenden mußte, um sein olympisch Gelüsten nach irdischen Küssen einigermaßen zu stillen, das füllt ganze Bände der Mythologie, hat vielen Generationen von Philologen schlaflose Nächte bereitet («Wie sagen wir's den Gymelern, daß sich die Lausbuben nichts Dummes dabei zusammenkichern, andererseits aber doch begreifen, woher die große Zahl von Halbgöttern kommt, deren Geschichten auswendig zu lernen wir sie zwingen?») und gilt in weiten Kreisen noch immer als Hauptkriterium für Bildung.

Man erinnert sich auch der Bedeutung einiger Küsse in Offsidestellung, die eine französische Königin im Zusammenhang mit einer Hals-

bandaffaire gewährt haben soll – deren Folgen historisch geworden sind.

Es gibt Länder, in denen ein Kuß das Leben kosten kann, wenn er nicht durch die Uebergabe eines schlichten Goldreifs nachträglich legalisiert werden kann. Der Preis für so ein Ringelein an einem schönen Händelein ist, in Landeswährung ausgedrückt, nicht eben überwältigend, aber, Aber, ABER: Als Zugabe oder Morgengabe wird die Aufgabe eines Junggesellendaseins, die Hergabe der männlichen Freiheit, die Abgabe der langen Hosen verlangt – also im ganzen eine Hingabe, wie sie vollständiger nicht sein könnte; das Gabentotal ist also recht erheblich.

«Küß eine weiße Galathee, sie wird errötend lachen», schrieb Logau, nach dessen Rezept Gottfried Keller sein «Sinngedicht» verfaßte. Der entzückte Leser verfolgt mit Anteilnahme die Stadien des Experiments, das vorerst lauter Fehlschläge bringt: Entweder errötet die Schöne nicht, oder dann lacht

sie nicht ... Aber ich will nichts weiter sagen; wer das «Sinngedicht» schon vor so langer Zeit gelesen hat, daß er nicht mehr genau weiß, wie das Experiment verlief, der vergolde sich mit dessen Lektüre den nächsten Regensonntag.

In den USA soll es Sitte sein, daß Damen gelegentlich an Wohltätigkeitsbazaren Küsse verkaufen oder versteigern. Nun, wenn die Kußspenderin ein nettes Mädchen ist ... Aber meistens handelt es sich, wie man hört, entweder um eine hochvornehme Vorstands-Matrone, die rechtens einen schweren Obolus auf den Tisch des Hauses zu entrichten hätte für jeden Kuß, den sie einem männlichen Lebewesen ohne Anwendung roher Gewalt verabfolgen darf – oder dann ist die Spenderin eine berühmte Diva mit längerer Eheliste, also eine Occasion aus dritter, vierter, ixter Hand, die als Kußhonorar auch nicht mehr als einen Check verdiente, auf dem die Summe mit «null-Komma ...» beginnt. Aber in der Regel besteht ja gerade in der Diskrepanz zwischen Preis und Leistung die sogenannte Wohltätigkeit. Wohltätigkeit, sprachlich gedeutet, ist etwas, das «wohl tut». Fragt sich nur, wem; aber das ist sprachlich bedeutungslos, es kann auch die Vorstands-Matrone sein.

Der teuerste Kuß der Geschichte? – Das war wohl gar kein Kuß. Es ist fast wie beim Erlebnis der Dame in der Tierhandlung: Je kleiner der Hund, umso höher der Preis. «Sie!» sagt sie endlich zum Verkäufer. «Was kostet bei Ihnen denn gar kein Hund?» – Herr Nasser hat Herrn Ulbricht eingeladen. Das hat die Herren aus Bonn schokkiert. Um Herrn Nasser davon abzubringen, Herrn Ulbricht einen richtigen Staatsempfang zu bereiten, oder gar dessen Regime anzuerkennen, zahlte Bonn einen exorbitanten politischen Preis: Bruch des Vertrags mit Israel, Blamage im In- und Ausland, Einbuße an Vertrauen, Stärkung der Stellung des Eisenfressers am Nil, Chance für Erpressungen durch Krethi und Plethi ...

Und der Effekt? – Herr Ulbricht wurde mit dem vollen Zeremoniell für Staatsoberhäupter empfangen, mit 21 Kanonenschüssen, mit rotem Teppich auf großem Bahnhof – nur den bei Kommunisten und ihren Nachäffern üblichen Bruder-Kuß auf dem Bahnsteig, den bekam Herr Ulbricht nicht. Und dieser Kuß, den Herr Nasser für sich behielt, den ließ sich Bonn den Rest von 280 Millionen DM staatlicher Entwicklungshilfe kosten, dazu 1300 Millionen privater deutscher Aufbaukredite, plus Blamage, plus Vertrauensschwund, plus ... plus ... Also, wenn ich der Herr Nasser wäre, ich würde nichts anderes mehr tun, als der ganzen Welt mit Küssen drohen und darauf meine Nicht-Küsse verkaufen. – Es liegt wohl am Klima: Schon Kleopatra hat mit Gewährung von Zärtlichkeiten Weltgeschichte gemacht. Ihr Nachfolger tut's eher mit Verweigerung.

AbisZ

